



Mitbestimmen!

**Demokratie fördern, Teilhabe stärken
und Haltung beziehen**

Praktische Impulse für Fachkräfte
der Ganztagsbetreuung in Brandenburg

Impressum

Herausgeber Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg
Königstr. 36b
14109 Berlin
www.sfbb.berlin-brandenburg.de

Autor*innen: Sina Jansen, Kribi Kollektiv für politische Bildung Berlin, Marvin Müller

Verantwortlich*e Fortbildungsreferent*in am SFBB: Nello Fagner
Kindertagesbetreuung und Frühe Bildung
030 / 48481-319

Layout: bureau zanko

Grafiken Innenteil: siehe Fußnoten

1. Auflage: Dezember 2022

Mitbestimmen! – Demokratie fördern, Teilhabe stärken und Haltung beziehen

**Praktische Impulse
für Fachkräfte der Ganztagsbetreuung
in Brandenburg**

Sina Jansen, Kribi Kollektiv für politische Bildung Berlin, Marvin Müller

Inhaltsverzeichnis

Autor*innen-Angaben	5
Vorwort	6
Methode: Vorurteilsampel	8
Methode: Eskalationstreppe	9
Methode: 3 Schritte des notwendigen Distanzierens	11
Praxisimpuls: Wir mischen mit!	13
Methode: Meinungsbarometer	15

Autor*innen-Angaben

Birgit Peter, Sozialwissenschaftlerin, ist Antidiskriminierungsberaterin bei der ADB/Opferperspektive und Bildungsreferentin bei Schlaglicht e.V. - Verein für emanzipatorische Bildung und Medienpädagogik.

Seit 2017 konzipiert Schlaglicht e.V. Projekte der politischen, historischen und kulturellen Bildung für Kinder der 4. bis 6. Klasse und führt diese in Brandenburg und Berlin durch. Die Basis der Bildungsarbeit des Vereins bilden die Kinderrechte, die Menschenrechte, eine grundsätzlich wertschätzende Haltung gegenüber Kindern und die Überzeugung von der Gleichwertigkeit aller Menschen. www.schlaglicht-ev.de

Dörte Döring ist Diplom-Politikwissenschaftlerin. Sie ist tätig in der politischen Bildung und der Sexualpädagogik. Sie ist freie Bildungsreferentin beim Kribi Kollektiv für politische Bildung. Kribi ist ein Kollektiv für politische Bildung, das in Berlin ansässig ist und in verschiedenen Bundesländern tätig ist. Ziel unserer Arbeit ist es, Menschen anzuregen, die Gesellschaft möglichst diskriminierungsarm zu gestalten. Durch Workshops, Prozessbegleitungen und der Entwicklung von Unterrichtsmaterialien gehen wir mit Jugendlichen und Erwachsenen in gemeinsame Prozesse.
www.kribi-kollektiv.de

Marvin Müller ist durch das Netzwerk Politische Bildung Bayern ausgebildeter Argumentationstrainer gegen Stammtischparolen und bildet unter anderem Lehrkräfte darin fort, menschenfeindlichen Aussagen souverän zu begegnen.

Sina Jansen macht politische Bildungsarbeit zu bildungspolitischen Themen und setzt sich im Rahmen ihres queerfeministischen Engagements gegen Diskriminierung ein.

Vorwort

Nicht nur in Bus und Bahn, Kneipen und den sozialen Medien sind wir mit diskriminierenden Äußerungen konfrontiert, sondern immer wieder auch bei der Arbeit im Hort. Wenn Kinder menschenfeindliche bzw. rechten Parolen aus ihrem Umfeld aufnehmen und aussprechen, oder sich sogar Kolleg*innen sexistisch, rassistisch, queerfeindlich oder antisemitisch auslassen, trifft es uns oft unerwartet und sorgt für Unsicherheit und Sprachlosigkeit. Fehlende Zeit und zu wenig Personal erschweren das Einschreiten im pädagogischen Kontext häufig besonders.

Der folgende Beitrag sollen Gedankenanstöße und Handlungsansätze gegen rechte Parolen in pädagogischen Institutionen bieten.

Sina Jansen, Marvin Müller

Einrichtungen der frühkindlichen Bildung sind nicht ausgenommen von den Dynamiken und Auseinandersetzungen in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

Genau so, wie sie Orte des Forschens und Lernens, des sozialen Interagierens und der Selbst-Werdung sind, können Kindertagesstätten und Horte auch Orte sein, an denen menschenfeindliche Äußerungen fallen und ausgrenzende Interaktionen stattfinden.

Kinder orientieren sich in ihrem Erkunden der sozialen Welt an den Erwachsenen in ihrem Umfeld – in den Familien, im Bekanntenkreis und in den pädagogischen Einrichtungen. Dabei nehmen sie eventuell auch diskriminierendes Gedankengut auf und integrieren dies erst einmal wertfrei in ihre Sammlung dessen, was es über die Welt, sich selbst und andere zu wissen gibt.

Haben sie in diesem Prozess nicht die Chance, das Gelernte zu hinterfragen und die verletzende Wirkung z.B. von rassistischen Worten zu erkennen, verfestigen sich diskriminierende Deutungen – zu Weltbildern, in denen ganzen Menschengruppen fixe Eigenschaften zugeschrieben werden und je nach Merkmalen eine Rangordnung vorgenommen wird.

Kinder (wie auch Erwachsene) können aber nicht nur – bewusst oder unbewusst – Diskriminierung ausüben, indem sie beispielsweise andere vom Spielen ausschließen oder negative Zuschreibungen weiterverbreiten, sondern natürlich umgekehrt auch von ihnen betroffen sein. Sie hören bereits in jungen Jahren herabwürdigende Äußerungen oder haben immer wieder das „komische Gefühl“, dass andere sie meiden. Dies hat massive Auswirkungen auf Selbst- und Lernprozesse.

Pädagogischen Fachkräften sind in der Verantwortung, bei diesen Dynamiken einzugreifen, diskriminierendes „Wissen“ fachlich und sachlich zu berichtigen und den Kindern Wege aufzuzeigen, wie sie im gemeinsamen Aushandeln jenseits von Vorurteilen und Ausschluss zu Lösungen finden können. Dabei geht es nicht darum, dass alle Kinder (und Kolleg*innen) einer Meinung sein oder beste Freund*innen sein müssen – im Gegenteil geht es auch um das Erlernen von Diskussionskultur und das tatsächliche Interesse an unterschiedlichen Perspektiven. Eine klare Unterscheidung zwischen Meinung und Diskriminierung ist hier aber zentral. Aber

wie diese Unterscheidung machen? Und in der Hektik des Alltags angemessen reagieren? Inhaltliche komplexe Diskussionen führen, bei denen alle Kinder zu Wort kommen – jetzt, später oder wann denn nun? Wenn ein Kind von erlebter Diskriminierung berichtet, wie damit umgehen, wie das Vertrauen und die Verletzlichkeit schätzen, anstatt das Thema abzuwiegen?

Eine mögliche Motivation kann hier zum einen sein, negative Dynamiken möglichst früh zu unterbrechen und Kinder mit einem hohen Diskriminierungsrisiko (etwa durch behindert werden, Schwarze Kinder, Kinder mit geschlechtsrollen untypischem Verhalten) zu schützen. Dies gebieten sowohl pädagogische Ethik als auch gesetzliche Rahmenbedingungen wie die Kinderrechtskonvention und das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz.

Zum anderen bereiten wir durch die Bearbeitung von Themen wie Vielfalt, Unterschiedlichkeit, Demokratie und Kommunikation die Kinder auch auf das Leben in einer pluralen Gesellschaft vor. In weiteren Bildungseinrichtungen wie auch im beruflichen Leben werden sogenannte Vielfaltskompetenzen immer wichtiger und die Kinder tragen so bereits in jungen Jahren zu einer gerechteren und inklusiveren Gesellschaft bei.

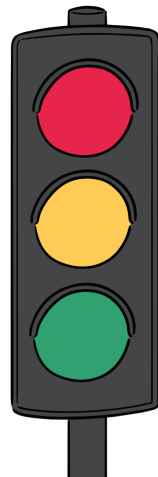
Den großen Zielen und Aufträgen gegenüber stehen die kleinen, vielleicht überfordernden Situationen des Alltags, in denen wir als Fachkräfte angehalten sind, schnell und deutlich zu reagieren und menschenfeindliche Äußerungen zu stoppen. Handlungsleitend soll dabei sein: jede Reaktion ist besser als keine! Schweigen oder Rechtfertigen („Das war bestimmt nicht so gemeint“) vermitteln den Kindern, dass das Gesagte stehen bleiben darf und die Wahrscheinlichkeit, dass es wieder gesagt wird, ist hoch.

Kinder wie auch viele Erwachsene haben ein gutes Gespür dafür, wann Kommunikation und auch Konflikt in Abwertung und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit übergehen – dem sollten wir trauen, Grenzen deutlich machen und Aushandlung auf gleichberechtigter Ebene suchen.

Die folgenden Seiten liefern methodische und inhaltliche Anregungen zu der Frage, wie solche Interventionen aussehen können. Wir hoffen, Ihnen als Fachkräften damit Mut zu machen, um sich gegen menschenfeindliche Äußerungen zu positionieren und weiterhin ein pädagogisches Umfeld zu gestalten, in dem alle Kinder lernen, sich einbringen und stärkende Beziehungen aufbauen können.

Nello Fragner

Methode: Vorurteilsampel



Vorurteilsampel

Abwertung der anderen
und Aufwertung des Eigenen

Gruppen feste, unveränderliche
Eigenschaften zuweisen

Gruppen bilden

1

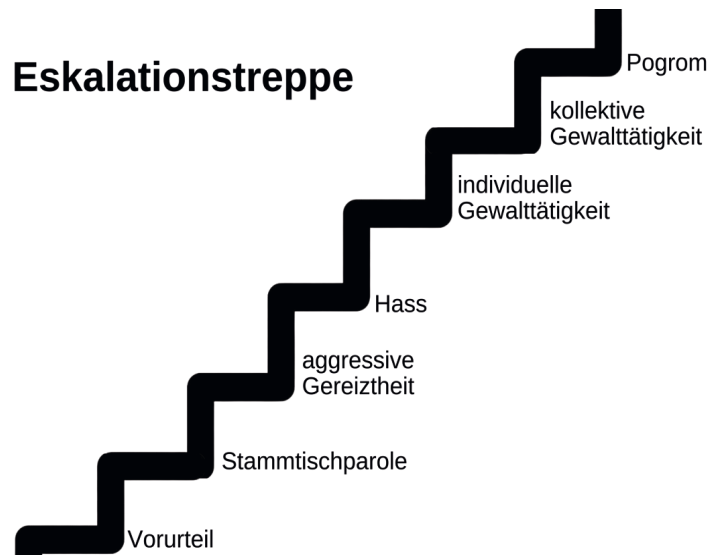
Die Vorurteilsampel ist ein einfaches Analysemodell, das dabei helfen soll zu erkennen, wo Vorurteile in Diskriminierung münden. Ausgangspunkt der Ampel ist es, dass Vorurteile zu haben nicht immer ein Problem darstellen muss, sondern auch Orientierung geben kann. Um gesellschaftliche Herausforderungen zu untersuchen und benennen zu können ist es sogar mitunter erforderlich, verschiedene soziale Gruppen zu unterscheiden (z.B. um auf Lohnungerechtigkeiten zwischen Männern und Menschen mit anderen Geschlechtern hinzuweisen). Somit wird das reine Bilden von Gruppen mit der grünen Ampelphase markiert. Wichtig ist allerdings darauf hinzuweisen, dass dies nur der Fall ist, wenn diese Gruppen auf Selbst- und nicht auf Fremdzuschreibungen beruhen. Wer beispielsweise als „Ausländer“ Menschen bezeichnet, die in Deutschland geboren wurden, ihr ganzes Leben lang hier gelebt haben und sich selbst als deutsch identifizieren, wertet diese Menschen ab.

Diesen Gruppen feste, unveränderliche Eigenschaften zuzuweisen, wird in diesem Modell mit der gelben Ampelphase kategorisiert. Wichtig ist dabei, dass Betroffene nicht nur durch negative Zuschreibungen, sondern auch vermeintlich positive Eigenschaften auf bestimmte Merkmale reduziert werden, womit ihre Individualität und Menschenwürde verletzt wird. Die rote Ampelphase steht schließlich für Äußerungen, in welchen auf Grundlage der zugeschriebenen Eigenschaften eine Abwertung der anderen Gruppe und eine Aufwertung der eigenen Gruppe geschieht.

Dieses Modell ist auch deshalb besonders hilfreich, weil es Schüler*innen bereits ab dem (älteren) Grundschulalter verstehen und anwenden können. In einigen Klassenzimmern hängt es bereits an der Wand und wird benutzt, um mit den Schüler*innen gemeinsam Aussagen zu reflektieren und klassifizieren.

1 Eigene Adaption und Darstellung des Modells von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.: Widersprechen! Aber wie? Argumentationstraining gegen rechte Parolen. Praxishandbuch und Begleitheft, Berlin 2015.

Methode: Eskalationstreppe



Warum es so wichtig ist gegen diskriminierende Äußerungen einzuschreiten, soll die Eskalationstreppe aufzuzeigen. Sie macht deutlich, wie individuelle und gesellschaftliche Radikalisierungsprozesse ineinandergreifen.

Grundlage der beschriebenen Eskalationsdynamik ist das Vorurteil, welches zunächst nur in den Köpfen der Menschen existiert. Wenn diese sich trauen diese Gedanken auszusprechen, ist der erste Eskalationsschritt erreicht, die Menschen äußern Stammtischparolen. Situationen, in denen immer mehr von diesen Parolen fallen, oder eine gesellschaftliche Atmosphäre, in der diese hoffähig werden, führen zu aggressiver Gereiztheit. Es wird nicht mehr miteinander, sondern gegeneinander diskutiert und die Diskussionen sind von Angriffen statt der gemeinsamen konstruktiven Lösung von Problemen geprägt. Diese aggressive Gereiztheit kann in blanken Hass umschlagen, wenn sie eine gewisse Intensität annimmt oder über eine längere Zeit andauert. Es wird dann immer schwieriger dem Handeln einer Person deeskalierend zu begegnen.

Der nächste Schritt stellen individuelle Gewalttätigkeiten dar, was beispielsweise das Verprügeln einer anderen Schülerin auf dem Pausenhof sein könnte. Wenn sich nun mehrere Personen zusammenrotten, um solche Gewalttaten zu begehen, ist die Stufe der kollektiven Gewalt erreicht. Beispielhaft für diese Stufe sind die zahlreichen Anschläge von Gruppen von Rassisten auf Unterkünfte von Geflüchteten. Der letzte Schritt, das Pogrom, ist schließlich erreicht, wenn die Gewalttaten eine gesamtgesellschaftliche Dimension annehmen oder staatlich unterstützt werden.

Nicht zuletzt die deutsche Geschichte lehrt, dass sich Pogrome niemals wiederholen dürfen. Das Modell verdeutlicht somit, wie wichtig es ist, schon früh gegen Vorurteile und diskriminierende

² Eigene Adaption und Darstellung von Hufer, Klaus-Peter: Argumentationstraining gegen Stammtischparolen, Schwalbach/TS. 2000

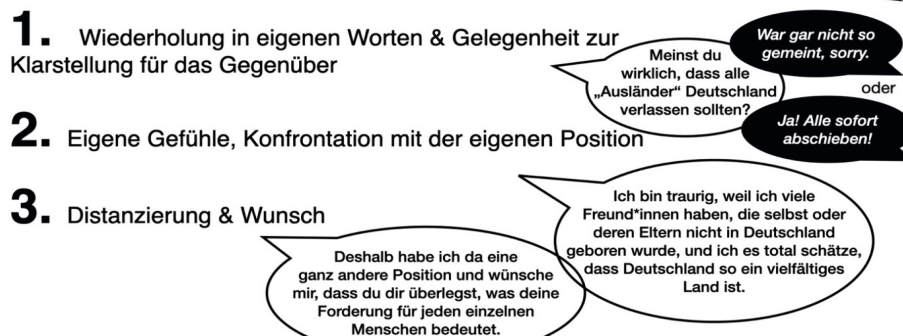
rende Äußerungen vorzugehen, um Schlimmeres zu verhindern. Beispielsweise an der Entwicklung der USA unter Donald Trump lässt sich diese Eskalationstreppe gut nachzeichnen, welche bekanntermaßen mit dem durch den Präsidenten angeführten Sturm auf das Kapitol am Punkt der staatlich unterstützten Gewalt angekommen war. Als wichtige Einschränkung des Modells ist auf den unterkomplexen Gewaltbegriff hinzuweisen. Selbstverständlich stellen nicht nur physische Übergriffe Gewalt dar, sondern auch menschenfeindliche Äußerungen können bereits handfeste verbale Gewalttaten sein.

Wenngleich es kein Allheilmittel gegen solche diskriminierenden Parolen gibt und die richtige Strategie unter anderem von der Beziehung mit den Gesprächspartner*innen, der konkreten Situation und den eigenen (pädagogischen) Zielen abhängt, soll im nächsten Teil eine hilfreiche Methode erläutert werden, die dabei helfen soll, auch bei geringen Zeitressourcen rote Linien gegenüber rechten Parolen aufzuzeigen.

Methode:

3 Schritte des notwendigen Distanzierens

3 Schritte des notwendigen Distanzierens



Zu Beginn der 3 Schritte des notwendigen Distanzierens wiederholt man die Äußerung des Gegenübers in eigenen Worten und gibt ihm Gelegenheit zur Klarstellung. Darauf können zwei unterschiedliche Reaktionen folgen, die den weiteren Verlauf des Gesprächs bestimmen: Zum einen kann die Person überlegen, ob sie tatsächlich so verstanden werden wollte und die Aussage zurücknehmen. Auf diese Art und Weise hat man das Gespräch durch das Spiegeln des Gesagten deeskaliert und möglicherweise kann nun konstruktiver in der Sache weiterdiskutiert werden statt menschenfeindliche Aussagen zu tätigen. Die andere Option stellt eine Bestätigung des Gesagten dar. Diese ermöglicht eine entsprechend klare Reaktion und Grenzziehung, da im Anschluss nicht mehr behauptet werden kann, dass die Äußerung doch nicht so gemeint gewesen oder ein Witz gewesen sei.

Der zweite Schritt des notwendigen Distanzierens ist seine eigenen Gefühle und Position zu äußern. Eigene Emotionen können einem von dem Gegenüber nicht abgesprochen werden. Gleichzeitig bleibt man in der Reaktion bei sich und vermeidet Gesprächspartner*innen mit dem erhobenen Zeigefinger zu begegnen. Im letzten Schritt distanziert man sich von dem Gesagten und zieht so eine klare rote Linie gegenüber der menschenfeindlichen Aussage. Außerdem formuliert man einen konkreten Wunsch an das Gegenüber. Dieser sollte positiv formuliert sein (nicht „hör auf...“, „mach nicht...“, „sag nicht...“), um möglichst direkt umsetzbar zu sein. Je nachdem wie grenzüberschreitend die Aussage des Gegenübers ist, sollte im pädagogischen Kontext der Wunsch im dritten Schritt zu einer Forderung werden, um geltende Regeln des Miteinanders durchzusetzen.

Gerade Eltern oder Kolleg*innen, die gefestigte rechte Einstellungen haben, werden sich von einer solchen Intervention nicht überzeugen lassen. Allerdings werden sie sich zumindest überlegen, ob sie eine solche Aussage auch in Zukunft in diesem Kontext oder in dieser Lautstärke

3 Eigene Darstellung und eigenes Beispiel nach Ulrich, Susanne: Achtung (+) Toleranz, Gütersloh 2000.

tätigen. Ferner unterstützt man durch die Reaktion Personen, die von diesen Aussagen betroffen sind, und regt Außenstehende zum Nachdenken an, indem eine alternative Position präsentiert wird.

Um für zukünftige Situationen gewappnet zu sein, ist es oftmals hilfreich vergangene Situationen zu reflektieren: Überlegen Sie daher, in welcher Situation aus Ihrem beruflichen Kontext sie mit rechten Parolen konfrontiert waren, sich ohnmächtig gefühlt haben und nicht wussten, was Sie erwidern sollen. Formulieren Sie anschließend anhand der 3 Schritte des notwendigen Distanzierens eine mögliche Intervention.

Dieser Beitrag soll dazu auffordern, Gegenposition zu beziehen, wenn von verschiedenen Seiten rechte Parolen im Hort fallen, und hat dabei verschiedene Analysemodelle und Handlungsstrategien präsentiert. Sicherlich werden gerade bei den ersten Versuchen nicht alle Gesprächsziele zu erreichen sein, aber zumindest den Mund aufzumachen gebietet nicht zuletzt unsere Vorbildfunktion als Pädagog*in und kann bereits einen großen Effekt haben.

Praxisimpuls: Wir mischen mit!

Kribi – Kollektiv für politische Bildung

Kinder und Jugendliche sind viel mehr an Politik interessiert als Erwachsene oft denken. Diese Erfahrung haben wir in unserem Projekt „Wir mischen mit“ gemacht, dass wir seit 2018 mit Jugendlichen durchführen und ähnliche Durchführungen mit Kindern sind in Planung. Workshopreihen von drei bis vier Workshops sind ein guter Rahmen. Im Zentrum steht die Begegnung der Jugendlichen mit einer politisch engagierten Person. Eine Person, die für sie als Vorbild dienen kann und die sich in ihrem Herzensthema engagiert.

Ansätze, die unserer Erfahrung nach gut funktionieren, sind folgende:

- Öffnen des Politikverständnisses: Viele Jugendliche verbinden mit Politik nur Parteien, Wahlen oder den Bundestag. Ein offeneres Verständnis, das auch ihren Alltag betrifft, hilft um sich „näher dran“ zu fühlen.
- Selbstbestimmte Themenwahl als Gruppe: Die Jugendlichen beschäftigen sich mit Themen, die sie wirklich bewegen und berühren.
- Aktivierung durch Begegnung: Die Begegnung eines Vorbilds kann die Distanz zu politischem Engagement senken.
- Erarbeitung eigener Aktionsideen: Die konkrete Erarbeitung von Aktionsideen kann die Barriere senken, es tatsächlich mal auszuprobieren.
- Einbezug von Körper und Emotion: Viele Jugendliche verbinden Politik nur mit Wissen oder Argumentieren. Ihre Emotionen, die bei vielen in Bezug auf gesellschaftliche Umstände da sind, werden zu wenig einbezogen.

Wir stellen hier nun den Ablauf und einige Methoden vor, so dass Sie ähnliche Projekte durchführen können. Weitere Informationen finden Sie in der Handreichung, die auf der Website des Kribi Kollektivs www.kribi-kollektiv.de/broschueren/ zu finden ist.

Modul 1: Bezug der Teilnehmenden zu Politik herstellen und gemeinsame Themenfindung

Die Teilnehmenden (TN) lernen ein breiteres Verständnis von Politik kennen. Mit einem Assoziationsspiel oder einer Aufstellung-im-Raum-Methode wird ein niedrigschwelliger Einstieg geschaffen. Die Teilnehmenden brainstormen politische Themen, die sie kennen, und diese können dann in einer „Politik-Zwiebel“ zusammengetragen werden.

Mit der Methode Placemat können die Jugendlichen zuerst in der Einzel- und dann Gruppenarbeit ihre Themen zusammentragen. Eine Möglichkeit ist es, mit Statuentheater die Themen der Klasse vorzustellen.

In einem demokratischen Abstimmungsverfahren findet die ganze Gruppe ein gemeinsames Thema für die Begegnung mit der politisch aktiven Person. Die Referierenden/Lehrkräfte suchen nun eine Person, die die Gruppe zum dritten Modul für das Interview besucht.

Modul 2: Erarbeitung des Themas (auch möglich in Modul 1)

Aus unserer Erfahrung bedarf es einer ausführlichen Einarbeitung der Jugendlichen in das ausgewählte Thema, damit sie für das Interview gut vorbereitet sind. Die Teilnehmenden recherchieren die wichtigsten Informationen rund um das Thema. Im Anschluss erarbeiten sie in Kleingruppen Interviewfragen. Für diesen Termin ist die Handreichung „Jugend – Politik – Dialog“ der Berliner Landeszentrale für politische Bildung hilfreich.

Modul 3: Begegnung mit der politisch aktiven Person

Das Interview wird nach den vorher besprochenen Vorgehensweisen und mit den vorbereiteten Fragen durchgeführt. Nach dem Interview gibt es eine Nachbesprechung ohne die eingeladene Person, um Raum zu geben für Unklarheiten, Kritik oder anderen Redebedarf.

Im Anschluss daran sammeln die TN im Brainstorming viele Formen von Engagement, die sie kennen und entwickeln dann eigene Ansätze, die sich selbst vorstellen könnten. In Kleingruppen wählen sie eine Engagement-Form aus für das vierte Modul. Die Referierenden können mit diesen Infos passendes Material für die Werkstatt besorgen.

Modul 4: Erarbeitung eigener Formen des Engagements

Die TN erarbeiten nun ihre ausgewählte Engagementform in Kleingruppen. Beispiele sind: Plakat mit einer Botschaft malen, Sticker entwerfen, Online-Petition starten, Flashmob organisieren, Einladungen dafür schreiben, und so weiter. Wichtig ist hier der offene Ansatz einer „Werkstatt“, d.h. dass es ein kreativer Prozess ist, in dem sie genug Zeit und Materialien zur Verfügung gestellt bekommen, um sich kreativ „auszutoben“.

Es gilt: Je konkreter desto besser (wie z.B. die Online-Petition wirklich zu veröffentlichen), aber wenn es nur angedacht wird, kann das auch schon viel sein. Alle Ergebnisse werden gemeinsam angeschaut.

Nun ist ein Blick in die nähere Zukunft hilfreich für den Transfer und die Nachhaltigkeit. In welcher Form könnten sie an ihren Themen dranbleiben? Welche Initiativen oder Gruppen gibt es, die dazu arbeiten? Die Referierenden können weitere Organisationen vorstellen, in denen sich insbesondere junge Menschen engagieren können. Zum Abschluss wird das Projekt ausgewertet.

Methode: Meinungsbarometer

Mit dem Meinungsbarometer können schnell klare Meinungsbilder auch in größeren Gruppen erfasst werden. Diese können im Anschluss als Grundlage für eine tiefer gehende Gruppendiskussion genutzt werden.

Die Methode eignet sich für mittelgroße bis größere Gruppen. Es sollte ausreichend Platz vorhanden sein. Die Aussagen, zu denen sich die Kinder positionieren sollen, müssen vorbereitet sein. Es werden zwei Seile oder Klebeband benötigt. Ebenso große Karten für die Meinungspole. Die Abfrage der Meinungen umfasst 10 bis 15 Minuten. Die anschließende Diskussion kann je nach Mitteilungsbedürfnis der Kinder zwischen 20 und 60 Minuten in Anspruch nehmen.

Es werden zwei parallellaufende Linien auf dem Boden markiert. An der einen Linie, dem Barometer, werden die Meinungspole platziert. „JA“ markiert das eine Ende der Linie, „NEIN“ das andere. Als Erleichterung für die Teilnehmenden kann am Mittelpunkt eine Karte mit „JEIN“ angelegt werden.

Alle Kinder stellen sich entlang der unmarkierten Linie auf. Die anleitende Person verliest laut eine Aussage und die Kinder bekommen einen kurzen Moment zum Nachdenken. Auf ein Startzeichen laufen sie dann schnell zum Barometer und positionieren sich je nach Antwort (jede Abstufung zwischen den Punkten ist möglich). Die Verteilung wird schriftlich festgehalten und alle kehren wieder zur Startlinie zurück. Dann geht es mit der nächsten Aussage weiter. Der Wechsel zwischen den beiden Linien bringt Bewegung und Dynamik in die Abfrage. Der Austausch über die unterschiedlichen Positionen und die Motivation für die jeweiligen Entscheidungen findet im Sitzkreis im Anschluss statt. Dafür werden die Ergebnisse der Aufstellung auf große Plakate übertragen und für alle sichtbar aufgehängt. Während des Gesprächs empfiehlt es sich, die verschiedenen Gedanken der Kinder auf Moderationskarten festzuhalten und diese gegebenenfalls auch schon zu kategorisieren, um immer wieder darauf zurückgreifen zu können. Bei der Auseinandersetzung mit dem eigenen Ort können beispielsweise dessen positive und negative Seiten notiert werden. Auch Veränderungsideen und Vorschläge zur Verbesserung der Lebenssituation von Kindern können gesammelt werden.

Entsteht der Eindruck, dass die Kinder versuchen, vermeintlich erwünschte Positionen auf dem Barometer einzunehmen, sollte von der anleitenden Person deutlich darauf hingewiesen werden, dass alle Meinungen in Ordnung sind und nicht bewertet werden.

Beim Meinungsbarometer geht es nicht zwangsläufig darum, dass sich alle an die Regeln halten. Manchmal enthalten sich Kinder oder positionieren sich über die Skala hinaus. Die Schwierigkeit, eine Antwort zu geben oder die Wichtigkeit und Nachdrücklichkeit einer Antwort, die sich ggf. hier ausdrückt, kann vielmehr anerkannt und als Gesprächsanlass genutzt werden.

Dies ist eine Methode aus dem Methodenset „Meine Stadt, mein Dorf – Ich zeig dir, was mir wichtig ist“.

Link zum Download des gesamten Methodensets:

<https://schlaglicht-ev.de/wp-content/uploads/2022/09/Schlaglicht-Broschuere-online.pdf>

Mögliche Aussagen zu Stadt, Dorf und Nachbarschaft:

1. Ich lebe gern in meiner Stadt/ meinem Dorf/ meiner Nachbarschaft.
2. In meiner Stadt/ meinem Dorf/ meiner Nachbarschaft gibt es einen Ort, an dem ich gerne bin (außer Zuhause).
3. In meiner Stadt/ meinem Dorf/ meiner Nachbarschaft gibt es einen Ort, an dem ich mich nicht wohlfühle.
4. In meiner Stadt/ meinem Dorf/ meiner Nachbarschaft gibt es alles, was ich brauche.
5. Wenn ich könnte, würde ich gerne in meiner Stadt/ meinem Dorf meiner Nachbarschaft etwas verändern.
6. In meiner Stadt/ meinem Dorf/ meiner Nachbarschaft gibt es genug Freizeitmöglichkeiten für mich.
7. In meiner Stadt/ meinem Dorf/ meiner Nachbarschaft gibt es Personen, an die ich mich wenden kann, wenn ich Sorgen habe.
8. Ich kann in meiner Stadt/ meinem Dorf/ meiner Nachbarschaft mitbestimmen.

Quelle: Schlaglicht e.V. 2021 (weitere Materialien und Methoden auf www.Schlaglicht-ev.de)